Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 29 (1969)
Heft: 8

Artikel: Deutsche Filmklassiker der zwanziger Jahre
Autor: Ulrich, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-964508

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wurden. Zuviel ist oft zu wenig! Man wollte die breite Oeffentlichkeit darauf aufmerksam machen, dass es den Film gibt; man wollte die Verleiher dazu bewegen, neue Filme einzuführen; man wollte den Kinobesitzern eine Auswahl aus dem gegenwärtigen Angebot zur Vorvisionierung vorlegen; man wollte den Kritikern Gelegenheit geben, wichtige Filme vor der öffentlichen Première zu sehen usw. Alle diese Wünsche sind zwar berechtigt, doch sollte man künftig vielleicht jedes Jahr nur einen Akzent setzen.
Oder anders ausgedrückt: Man müsste sich vor den Informationstagen 70 entscheiden, ob man vor allem in die Breite oder in die Tiefe wirken will. Auch bei den Branchen- und Podiumsgesprächen würde sich dies unter anderem nämlich auswirken: Entweder öffentliche Grossveranstaltungen oder geschlossene Seminarien für ein ausgewähltes Publikum. Auch hier ist beides zwar notwendig; doch nur eines kann wirklich erfolgreich durchgeführt werden.
Nach den Filminformationstagen 69 können wir den Initianten vertrauen, dass sie die Ergebnisse, die Meinungen und Erfahrungen prüfen und für die Filminformationstage 70 verwenden werden. Denn das Film-In 69 war gut, das Film-In 70 kann noch besser werden.

Hanspeter Stalder

Deutsche Filmklassiker der zwanziger Jahre

Hinweis zum Filmzyklus «Dämonische Leinwand»

Die Rialto-Film AG, Zürich, die bereits 1962 einen weitgespannten Zyklus von 20 Filmen unter dem Titel «Deutsche Filmwochen» in den Verleih übernommen hatte, startete erneut einen Zyklus deutscher Filme, diesmal mit Werken ausschliesslich aus den zwanziger Jahren. Unter der (keineswegs für alle diese Werke zutreffenden) Bezeichnung «Dämonische Leinwand» stehen folgende Werke auf dem Programm, alles «Klassiker» des deutschen – und nicht nur des deutschen! – Films: «Das Kabinett des Dr. Caligari», 1919/20, von Robert Wiene, «Nosferatu, der Vampir», 1922, und «Der letzte Mann», 1924, von Friedrich Wilhelm Murnau, «Der müde Tod», 1921, «Dr. Mabuse, der Spieler» (I. und II. Teil), 1922, und «Metropolis», 1926, von Fritz Lang. Die Filme laufen in neuer, moderner Tonfassung und, soweit möglich, in Originalgestalt, wobei sich die handgekurbelten Aufnahmeapparate der Zeit in den hektischen Bewegungen etwas störend bemerkbar machen.
Dieses Programm sechs alter deutscher Stummfilme ist ein kulturelles Ereignis ersten Ranges, das weit über den Bereich des Films hinausreicht, in seiner Bedeutung aber von viel zu wenig kulturell interessierten Leuten erkannt wird. Einmal vermittelt die für jüngere Jahrgänge vielfach erstmalige Begegnung mit diesen Werken einen einmaligen Einblick in eine filmhistorische Periode, deren formale Leistungen (eher noch als die geistigen) bestimmend auf die Entwicklung des Films einwirkten und in ihren Höhepunkten noch heute frisch und lebendig sind. Darüber hinaus sind diese Filme kulturhistorisch und kunstgeschichtlich wertvolle Zeitdokumente, da sie nicht nur den Einfluss des literarischen und malerischen deutschen Expressionismus, teilweise vermischt mit der neuen Sachlichkeit, auf den Film zeigen, sondern auch die geistige und gesellschaftliche Umbruchsituation jener hektischen Nachkriegsjahre eingefangen und für die Nachwelt bewahrt haben. Die Bedeutung dieser Filme darf durchaus mit jener einer Ausstellung expressionistischer Malerei oder einer Sammlung literarischer oder kulturgeschichtlicher Bücher der zwanziger Jahre verglichen werden.
Höhepunkte des Zyklus' sind vor allem die Werke Murnaus: In «Nosferatu», der neben Carl Th. Dreyers Vampyr-Film die bis heute einzige ernst zu nehmende filmische Gestaltung dieses Stoffes geblieben ist, beschwört er einen hintergründigen Terror mit Effekten, die immer noch ihresgleichen in der Filmgeschichte suchen. Und die geniale, fast entfesselte Bildgestaltung im «Letzten Mann» macht diesen Film zu einem Spitzenwerk der 7. Kunst überhaupt, das jetzt noch zu packen, ja zu ergreifen vermag. Der zeitliche Abstand zu den übrigen Werken macht sich stärker bemerkbar, besonders bei den Filmen Fritz Langs, die manchmal pathetisch, ver-

altet und geistig nicht mehr ganz präsent wirken. In allen drei Werken verdienen aber gewisse formale Schönheiten, vor allem in den Filmbauten, ein unvermindertes Interesse. Beim «Kabinett des Dr. Caligari» fesselt vor allem noch die konsequente grafisch-malerische Bildgestaltung, die zu einer selten erreichten intensiven Übereinstimmung von filmischer Form und geistiger Spannung führte, in ihrer Wirkung aber durch Manipulationen der Produzenten beeinträchtigt wurde.
Es wäre sehr zu wünschen, wenn sich für diesen Filmzyklus ein möglichst zahlreiches, verständiges und aufgeschlossenes Publikum finden würde, damit die Verleiher zu weiteren Initiativen in dieser Richtung ermutigt werden. An Stoff fehlt es wahrlich nicht: Werke des italienischen Neo-Realismus, der französischen und amerikanischen dreissiger Jahre und anderer Filmepochen und mancher Regisseure verdienten es, wieder in ihrem Zusammenhang vorgeführt zu werden. Filmkreise und andere filmkulturelle Institutionen oder Einzelpersönlichkeiten sollten sich die Erfüllung einer wichtigen Aufgabe nicht entgehen lassen: Diesen Werken mit einer wohlvorbereiteten Lancierung zum verdienten finanziellen Erfolg zu verhelfen. Der Einsatz für den geistigen Gewinn sollte sich lohnen. Franz Ulrich

Zürcher Filmpreise

Auf die im September 1968 erfolgte öffentliche Ausschreibung wurden, trotz des als Protest gegen die stadtzürcherische Filmpolitik gedachten Fernbleibens einiger unabhängiger zürcherischer Filmschaffender, von 22 Produzenten 50 Filme angemeldet. 43 davon entsprachen den Wettbewerbsbedingungen und konnten der Jury vorgelegt werden, nämlich fünf Spiel- und Fernsehfilme, 27 Dokumentar- und elf Experimentalfilme. Je einer der Filme ist im 70-mm-Format und im 8-mm-Format, 31 sind im 16-mm- und 17 im 35-mm-Format hergestellt worden.
Preise erhielten der Kurzspielfilm «Mein Platz in der Strassenbahn» von Friedrich Schrag (3000 Franken), die freien Dokumentarfilme «Ursula oder das unwerte Leben» (4000 Franken) von R. Mertens und W. Marti und «Alberto Giacometti» von Ernst Scheidegger (3000 Franken). Als Einzel-Filmschaffender wurde Ernst A. Heiniger für sein gesamtes filmisches Schaffen und seine eindrucksvollen neuen Aufnahmeverfahren ausgezeichnet (5000 Franken). Als nachahmenswerte Leistung privaten Mäzenatentums wurde der aus einer Stiftung gespiesene Scotoni-Preis für einen Experimentalfilm erstmals verliehen. Er ging je zur Hälfte an Mauricio Kagel («Hallelujah») und an den Kammersprechchor Zürich für seine Mitwirkung an diesem «originellen Versuch, experimentelle Musik ins Bild umzusetzen und mit neuartigen Mitteln ein filmisches Konzert zu schaffen» (5000 Franken). Diplome erhielten ein Fernsehfilm der Montana-Film AG, «Glückliche Tage» von Werner Düggelin (als vorzüglich inszenierte Verfilmung des Bühnenstückes von Beckett, mit besonderer Anerkennung der hervorragenden Leistung von Maria Wimmer) sowie die Auftragsfilme dokumentarischen Charakters «Elementbau» von Markus Weyermann und Alexander Barbey und «Zeichnen und Malen in der Kinderpsychiatrie» von René Schacher, beide produziert von der Condor-Film AG, Zürich.

Filmförderung auf verschiedenen Ebenen

Mit der Vergabung dieser, gegenüber früher beträchtlich erhöhten, Geldbeiträge zeigt die Stadt Zürich ihre Bereitschaft, den Film stärker als bisher zu fördern. Für die Zukunft soll sogar ein noch höherer Budgetposten reserviert werden. Dieser Anfang, denn um einen solchen handelt es sich erst, sollte auch anderswo Schule machen. Eine Kulturpolitik, die neben Literatur, Theater und Musik nicht auch den Film einbezieht, wird den Forderungen eines modernen öffentlichen Kulturlebens nicht gerecht. Wie Dr. Martin Schlappner in seinem Referat bei der Preisverleihung ausführte, genügen die Anstrengungen des Bundes (siehe «Informationen» in dieser Nummer) allein nicht. Die Revision des Filmgesetzes sieht zwar eine, besonders für den Spielfilm, verbesserte Hilfe vor, doch kann der kapital-intensivsten Kunstform nur geholfen werden, wenn sich auch Kantone, Städte, Gemeinden, Industrie und Private beteiligen. Es liegt daher auf der Hand, dass das Projekt eines «Natio-